

Schabbat Dewarim – Tisch'a b'Aw 17.07.2026/3. Aw 5786

Editorial

Mit diesem Wochenabschnitt beginnen wir das letzte Buch des Pentateuch (Deuteronomium/Dewarim), und daher will ich einige Worte zum besonderen Charakter dieses Buches vorausschicken.

Das letzte Buch des Pentateuch ist nichts anderes als die lange Abschiedsrede von Mosche, sein „geistiges Testament“. Er beginnt diese Rede am Neumondtag des Monats Sch'wat im 40. Jahr der Wüstenwanderung, und beendet sie mit seinem Tod am 7. Adar, 36 Tage später, wie es durch den Zahlenwert des ersten Wortes dieses Buches ($1+30+5 = 36$) angedeutet ist. Die Idee dieser Rede ist es, das jüdische Volk auf die unmittelbar bevorstehende neue Lebensrealität mit dem Einzug ins Land Jisrael unter der Führung Jehoschuas, und damit auf seine Aufgabe als Gottesvolk im Gottesland, vorzubereiten. Das Buch beginnt mit einer mahnenden Repetition der Ereignisse der Wüstenwanderung und geht dann dazu über, diverse neue Mizwot hinzuzufügen, und andere, bereits bekannte, um Details zu ergänzen. Wegen dieses stark repetitiven Charakters wird das Buch Dewarim auch משנה תורה (Mischne Thora, „Wiederholung der Thora“) genannt. Paraschat Ha'asinu schließlich ist eine als Lied verfasste Prophetie der Zukunft des jüdischen Volkes, und die letzte Parascha, We'sot haBracha, die wir als einzige nicht am Schabbat, sondern an Schemini Azeret (Simchat Thora) lesen, beginnt mit der Segnung der Stämme gemäß ihrer spezifischen Aufgabe durch Mosche und seinem Tod. Auch dieses Buch ist Teil der göttlichen Thora, aber der Talmud (bMegilla 31b) betont, dass bei allen anderen Büchern der Thora Mosche nur unmittelbar G'ttes Wort, das für das Volk nicht hörbar war, aussprach, in diesem Buch aber zwar ebenfalls prophetisch empfing, es jedoch erst später dem Volk weitergab. Deshalb ist in den anderen Büchern oftmals G'tt selber das „erzählerische Ich“; hier aber meist Mosche.

Die wesentlichen Inhalte dieses Wochenabschnitts:

Die Abschiedsrede Mosches an das Volk beginnt mit versteckter Kritik der Verfehlungen (1:1-5), um dann zu einer langen Zusammenfassung der Geschehnisse ab dem 2. Jahr der Wüstenwanderung, nach dem Befehl G'ttes, den Berg Sinai zu verlassen und die eigentliche Wanderung zu beginnen (1:6-8), überzuleiten. Zunächst wird die Ernennung der Mosche untergeordneten Richter beschrieben (1:9-18), danach das Aussenden der Kundschafter mit allen Verwicklungen (1:19-46), die Weiterreise nach Se'ir (Edom) und Moaw sowie der Sieg über Sichon und Og (2:1-3:11). Der Wochenabschnitt schließt mit der Übergabe der eroberten Ländereien östlich des Jordan an die Stämme Reu'wen, Gad und Menasche (3:12-22). Die Parascha ist fast ausschließlich erzählerisch und enthält nur wenig Gesetzgebung (Maimonides zählt zwei ergänzende Vorschriften für Richter unter die 613 Mizwot).

Briefe aus Israel

Innenansichten eines orthodoxen Juden, der seit über 25 Jahren in Israel lebt, es liebt und unter ihm leidet – eine Möglichkeit, Israel aus einer für die meisten ungewohnten Perspektive zu sehen.

Hass oder Liebe?

Wie alle anderen besonderen Tage und Zeiten des jüdischen Jahreszyklus, so sind auch der Trauertag Tisch'a b'Aw und die drei Wochen davor mit ihren allmählich kulminierenden Trauervorschriften in Israel, insbesondere in den überwiegend von religiösen Juden bewohnten Orten, kaum zu verpassen. Da ich sonst, ohne ein besonders prominenter Zeitgenosse zu sein, zu anderen Zeiten wöchentlich wenigstens eine Einladung zu einer Hochzeit erhalte, ist das Verbot von Hochzeiten deutlich spürbar. Um so mehr, als ich diese Woche innerhalb eines Tages gleich drei Einladungen für Hochzeiten in der Woche nach Tisch'a b'Aw erhielt. Und auch andere Institutionen des täglichen Lebens, wie Friseure, Bekleidungsgeschäfte und Wäschereien, stellen ihre Tätigkeit nach und nach ein. Kein Zweifel, diese „Äußerlichkeiten“ helfen, die richtige Gemütslage für den Tag der Erinnerung an die Zerstörung des ersten und zweiten Tempels und andere folgenreiche Ereignisse der jüdischen Geschichte zu erlangen.

Aber noch ein weiterer Aspekt wird in diesen Tagen Jahr für Jahr viel diskutiert. Der Talmud (bJoma 9b) schreibt, dass der zweite Tempel wegen der Sünde des „grundlosen Hasses“ (Sin'at chinam שנאת חנם) zerstört wurde (*mehr dazu in der Kolumne „Glatt Joschor“ S. 3*).

Fortsetzung S. 5

Aspaklaria

אספקלריא (*Aspaklaria*), talmudisches Lehnwort aus dem Griechischen „Spiegel“. Weltanschauung und Zeitgeschehen im Spiegel der Thora.

Sollten wir Kipa und Zizit besser verstecken?

Wir befinden uns derzeit in der größten weltweiten Welle von Antisemitismus seit dem Holocaust, und ein Ende ist nicht absehbar. Wie zu erwarten, zeigen sich Politiker „betroffen“ und „verurteilen auf Schärfste“, aber außer heißem Dampf haben sie wenig anzubieten. So dass die Polizei Juden vielerorts einen praktischen Vorschlag macht, dem sich manchmal auch jüdische Funktionäre anschließen: Zizit in der Hose, Kipa in der Tasche verstecken und erst in der unter Polizeischutz stehenden Synagoge oder zu Hause hinter verriegelter Tür wieder herausholen. Aber auch ohne diesen freundlichen Tipp fühlen sich viele, gerade (noch?) nicht ganz observante Juden verunsichert und verstecken lieber alle sichtbaren Zeichen ihrer Zugehörigkeit zum Judentum.

Aber warum sollten wir Kipa und Zizit verstecken wollen?

Man kann etwas verstecken wollen, dessen man sich schämt. Aber wir haben keinen Grund, uns zu schämen, Juden zu sein; ganz im Gegenteil. Wir sollten stolz darauf sein und uns, gegenüber G'tt und unseren Mitmenschen, stets so verhalten, wie es sich für einen Juden gebührt, und werden dafür von den meisten Menschen respektiert werden.

Man kann etwas verstecken wollen, weil man Angst hat. Selbstverständlich sollten wir nicht unvorsichtig handeln und uns in Gefahr begeben. Es gibt heute in jeder europäischen Großstadt Stadtviertel, die wir besser meiden sollten. Aber ich persönlich habe mich nie unsicher gefühlt, und auch nie wirklich schlechte Erfahrungen gemacht, so dass aus meiner Sicht der „Lohn der Mizwa“ das Risiko weit überwiegt.

Man kann aber auch etwas verstecken wollen, weil man nicht unnötig auffallen will. Und dafür, dass dies legitim ist, gibt es ausdrückliche Quellen in der mündlichen Thora, die auf Versen beruhen. Der erste Vers ist folgender (Gen. 42:1): *Ja'akow sah, dass Einzelverkauf in Ägypten war, und es sprach Ja'akow zu seinen Söhnen: Warum seht ihr euch einander an* (למה תתראו)? Im Lande Kana'an herrscht Hungersnot, und Ja'akow fordert seine Söhne auf, in Ägypten Getreide einzukaufen. Der Talmud (bTaanit 10b, s. Raschi z.St.) berichtet, dass sie noch Getreide hatten und sich die Reise hätten ersparen können. Aber wenn ihre kana'anitischen Nachbarn davon erfahren hätten, wären sie neidisch geworden. Daher mahnt Ja'akow seine Söhne, in der Interpretation der Worte למה תתראו, die auch: „Warum lasst ihr euch sehen“, übersetzt werden können, dass sie sich nicht auffällig verhalten sollten. Der zweite Vers findet sich in unserem Wochenabschnitt (2:3): *Ihr habt schon lange genug dieses Gebirge umgangen, wendet euch jetzt nordwärts* (צפונה). G'tt weist Mosche in diesem Vers dazu an, vor einer Konfrontation mit Edom nach Norden auszuweichen. Die Wurzel צפן bedeutet „verstecken, verbergen“. „Nordwärts“ ist die Himmelsrichtung, in der die Sonne stets „verborgen bleibt“. Der Midrasch (Dewarim raba 1:19) deutet diesen Vers daher allegorisch: *Rabbi Chija sagte: Wenn ihr ihn (Edom) sieht, dass er euch konfrontieren will, steht nicht gegen ihn auf, sondern versteckt euch vor ihm, bis seine Welt vorüber geht*. Edom wird von unseren Weisen mit Rom und seinem Erben, der europäischen Kulturwelt, identifiziert. Am Ende der Geschichte wird Ja'akow siegen, Edom „geht vorüber“, aber bis dahin sollten wir uns verstecken.

Sind diese Quellen also ein Argument dafür, Kipa und Zizit zu verstecken? Ganz im Gegenteil. Der oben zitierte Midrasch nämlich fährt fort: *Raw Jehuda der Sohn Schaloms sagte: Jisrael sagte zum Herrn der Erde: Sein Vater segnet ihn (Ja'akow segnete Esaw/Edom, Gen. 27:40) „Auf deinem Schwerte wirst du leben“, und Du stimmst zu und sagst uns: „Versteckt euch vor ihm!“ Und wohin sollen wir fliehen? Er sagte ihnen: Wenn ihr sieht, dass er euch nahekommt, flüchtet zur Thora! Denn die Thora heißt צפונה, so wie es heißt (Mischlei 2:7): Er verwahrt den Redlichen Rettung* (יצפון לישרים תושיה). Der Thora treu zu bleiben, ist nicht das Problem. Sondern die Lösung. Und daher: Bis vor zwei Generationen, als die Mehrheitsgesellschaft sehr konformistisch war, machte es noch Sinn, beispielsweise die Zizit in die Hose zu stecken. Ganze Generationen von Kindern in Westeuropa aus streng orthodoxen Familien wurden so erzogen. Aber heute, wo keiner seine Triebe und Fehler versteckt, sondern sie stolz der ganzen Welt zeigt und lautstark Akzeptanz fordert, wäre es eine Schande, wenn ausgerechnet wir uns verstecken.

Was aber sollten wir verstecken? Alles, was den Neid der Nichtjuden erregen könnte: Finanziellen und gesellschaftlichen Erfolg. Der Kommentar „Kli Jakar“ (Rabbiner Schlomo Efraim Luntschitz, Polen 1550-1619) schreibt (2:3), wie wir uns nicht verhalten sollten: *Wer etwas Geld hat, läuft in teurer Kleidung herum und lebt in luxuriösen Häusern so als ob er sehr reich wäre, und damit erregen sie den Neid der Nichtjuden und handeln gegen das, was in unserem Vers steht, und diese Haltung hat sich weit verbreitet und ist der Grund allen Übels, das über uns gekommen ist. Und der Verständige sollte daraus lernen*.

Nicht Kipa und Zizit also sollten wir verstecken. Sondern diese selbstbewusst tragen, und auf G'ttes Schutz vertrauen. Die teuren Autos sind es, die wir gegen eine simple Familienlimousine tauschen sollten, um unser Geld in originär Jüdisches investieren.

Glatt Joschor

"Joschor" heißt Geradlinigkeit, Ehrlichkeit, Redlichkeit: Die Regel der Thora für den Umgang zwischen Menschen, בין אדם לחברו.

"Grundloser" Hass und Liebe

Der Talmud (bJoma 9b) nennt die Gründe, warum die beiden Tempel zerstört wurden: *Der erste Tempel, warum wurde er zerstört? Wegen dreier Dinge, die es dort (in dieser Epoche) gab: Götzendienst, sexuelle Verbote und Blutvergießen...Aber der zweite Tempel, als sie sich mit der Thora, mit Mizwot und Nächstenliebe beschäftigten, warum wurde er zerstört? Weil es dort „grundlosen Hass“ (Sin'at chinam שנאת חנם) gab, um dich zu lehren, dass „grundloser Hass“ die Waage hält mit den drei Sünden Götzendienst, sexuelle Verbote und Blutvergießen*

Der Talmud hat eine offensichtliche Frage. Doch zunächst eine Vorbemerkung: Es ist Aufgabe des Tempels, eine Wohnstätte der „göttlichen Gegenwart“ (Sche'china שכנה) auf Erden zu sein, wie es heißt (Ex. 25:8): *Sie sollen mir ein Heiligtum schaffen, so werde ich unter ihnen wohnen.* Solange die Sche'china im Tempel weilt, kann keine Menschenhand ihm etwas antun. Doch unser Verhalten kann die „göttliche Gegenwart“ aus dem Tempel vertreiben, und dann ist der Tempel nur noch Haus aus Stein, dass von Menschen zerstört werden kann.

Fortsetzung S. 5

Glatt kosher

Nicht nur unser Essen soll „koscher“ sein, sondern alle Mizwot der Thora בין אדם למקום, zwischen uns Menschen und G'tt.

Synagogen sind zum Beten da

Eigentlich eine Selbstverständlichkeit: Die Synagoge ist der Ort des jüdischen Gemeindegebets. Natürlich darf man dort auch Thora lernen. Und wenn wir den Begriff „Synagoge“ weiter fassen, im Sinne des „Gemeindezentrums“, dann kann sie auch „gesellschaftliche“ Funktionen haben, wie die Jugendgruppe oder den Gemeindegottesdienst, und als Ort jüdischen Lebens im weitesten Sinne dienen. Was sie aber nicht sein sollte: Ein Ort für Aktivitäten, die zwar von Juden ausgeübt werden, aber der Thora zuwiderlaufen und daher nicht unter die Definition „jüdischen Lebens im weitesten Sinne“ fallen, wie etwa eine gemischte Tanzgruppe von Pubertierenden. Und was sie auch nicht sein sollte: Ein Ort der Repräsentation, eine leicht exotische Sehenswürdigkeit für neugierige Nichtjuden. Das aber waren viele der Synagogen („Tempel“), die nach der Emanzipation im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts von Reformjuden in Deutschland errichtet wurden: Möglichst bombastische und architektonisch auffällige Bauten, bevorzugt an zentralen Orten, mit denen man beweisen wollte, dass man endlich ein „integraler Teil“ der deutschen Gesellschaft geworden sei.

Fortsetzung S. 6

Dikduk

דקדוק (Dikduk), hebr. „Grammatik“. Wie langweilig! Aber ohne Grammatik kann man vielleicht genug Hebräisch radebrechen, um in Israel Falafel zu bestellen – jedoch nicht um die Thora richtig zu verstehen.

Absatz mitten im Satz

In der Poesie wird nicht selten ein Satz „mittendrin“ durch einen Absatz zu getrennt. Paul Celan verwendete es vielfach in seiner Post-Holocaust-Dichtung, um dem Leser zum Innehalten und Nachdenken anzuregen, wie etwa in seinem Gedicht „Fadensonnen“:

Ein baum-

hoher Gedanke

greift sich den Lichtton: es sind

noch Lieder zu singen jenseits

der Menschen.

Dieses stilistische Phänomen heißt „Aposiopese“. Es ist aber keineswegs eine Erfindung der modernen Poesie. In den biblischen Büchern wird es etwa 30-mal verwendet. „Etwa“, denn es gibt leicht unterschiedliche Traditionen. Im Pentateuch gibt es dafür drei Beispiele, die in den meisten Chumaschim als „פסקא באמצע פסוק“, also: „Absatz (Piska) mitten im Vers“, bezeichnet wird: Gen. 35:22; Num. 26:1; **Deut. 2:8**. Die fettgedruckte Stelle findet sich in unserem Wochenabschnitt, und daher will mit ihr beginnen, um die Idee der „פסקא באמצע פסוק“ ein wenig zu erklären.

Fortsetzung S. 6



Fakenews

Manchmal ist etwas, was wirklich passiert ist, so absurd, dass es eigentlich nicht wahr sein kann (oder sollte). Und daher ist es auch erlaubt, absurde Geschichten frei zu erfinden, denn sie könnten ja wahr sein...

Auf einer antiisraelischen Demo war, nebst anderen lehrreichen Nettigkeiten, vor einigen Tagen ein Plakat mit folgender Behauptung zu sehen: *Israel kills three buses of kids daily*. Nur haben wir alle Englisch gelernt und wissen, dass „kid“ auf Deutsch „Zicklein“ bedeutet, aber umgangssprachlich auch für „Lamm“ verwendet wird. Es hatten sich also anscheinend einige Tierschützer auf die Demo verirrt. Das macht Sinn, denn dank Greta Thunberg, dem berühmtesten schwedischen Teenager seit Pippi Langstrumpf, wissen wir ja alle, dass Klimaschutz ohne Solidarität mit Palästina unmöglich ist. Und da sollte der Tierschutz nachstehen?

Aber was genau uns die demonstrierenden Tierschützer mit diesem Plakat sagen wollten, konnte ich erst nach eingehender Analyse und Faktensuche enthüllen, und das Ergebnis ist: Ein Riesenskandal!

Doch der Reihe nach. Erste Frage: Wie viele junge Ziegen oder Schafe passen in einen Autobus? Die Tierschutzgesetze fordern für den Lebendtransport eine Fläche von 0.2-0.3 Quadratmeter, je nach Gewicht. Damit kommen wir auf etwa 80 „Kids“ in einem Standard-Linienbus. Interessanterweise wäre derselbe Bus für den Lebendtransport von 100 Menschen zugelassen. Das hat aber in erster Linie damit zu tun, dass Menschen als Zweibeiner sind weniger Fläche benötigen als Tiere, die trotz aller Genmanipulation immer noch Vierbeiner sind (und nur in zweiter Linie damit, dass Tierrechte manchen wichtiger sind als Menschenrechte). Demnach würde es Sinn machen, wenn in Israel nur $(3 \times 80 =)$ 240 „Kids“ täglich geschlachtet würden. Das aber ist nicht der Fall: Es sind täglich mindestens 1500! Und diese 1500 armen kleinen Tiere werden in 3 Busse gestopft, um grausam von blutrünstigen ultraorthodoxen Juden mit langen Bärten geschächtet zu werden! Also etwa 25 Tiere pro Quadratmeter, eine mehr als 6-fache Überschreitung der gesetzlichen Norm! Sozusagen eine typisch jüdische Rache: Die Nazis steckten Juden in Viehtransporter, und die Juden stecken Tiere in Menschentransporter. Dass etwa 70-80% der Schafe und Ziegen in Israel in Schlachthäusern nach muslimischen Ritus, also für den arabischen Markt geschlachtet werden, macht diesen Skandal nicht weniger besorgniserregend. Wo sind die Tierschutzverbände, wenn man sie braucht?

Forum

Liebe Leser,
weitere Artikel und vieles mehr, was Sie interessieren könnte, auf der Website „Lebendige Thora.org“. Dort finden Sie u.a. die „Erstausgabe“ der BJW, die ich jedem zu lesen empfehle, der die Idee dieser Wochenzeitung besser verstehen will. Und auch kleine Spenden können dort mit Pay Pal bezahlt werden.

Hier könnten Ihre Fragen, Anmerkungen oder Kommentare stehen...

Falls Sie die BJW abonnieren wollen, schreiben Sie mir bitte eine kurze Mail:

Lebendigethora@gmail.com

Fragen, Anregungen, Kommentare? Schreiben Sie uns: LebendigeThora@gmail.com

Impressum

V.i.S.d.P: Mordechai Dorfer, Meshach Chochma 96, Modi'in Illit 7181277, Israel. Tel.: -972-533130794

Alle Artikel, sofern nicht ausdrücklich anders ausgewiesen, wurden von Rabbiner Mordechai Doerfer verfasst. Für die Inhalte von anderen Autoren verfasster Artikel sind die jeweiligen Autoren verantwortlich

Schluß&fertig

Fortsetzung von S. 1 "Briefe aus Israel" Eine der Erklärungen, warum dieser „grundlose Haß“ eine solch drastische Strafe verdiente, ist, dass der Haß zwischen Juden schlimmer ist als der Haß zwischen Menschen anderer Völker. Denn das jüdische Volk ist ein „Ganzes“ in seiner Aufgabe als Gottesvolk, die alle verbindet, und „grundloser Haß“ zerstört diese Verbindung und vertreibt in der Folge die „göttliche Gegenwart“ (Sche'china שכינה) und damit die Existenzgrundlage des Tempels als Ort der Sche'china auf der Erde.

Und wer sich den Zustand der israelischen Gesellschaft anschaut, könnte daran schier verzweifeln. Wie viel „grundlosen Hass“ kann man hier finden: Zwischen Linken und Rechten, Säkularen und Religiösen, Aschkenasim und Sefaradim, und innerhalb der Religiösen zwischen denen, für die der Zionismus ein integraler Teil der Thora, denen, für die er ganz im Gegenteil Teufelswerk und Götzendienst ist, und den diversen Schattierungen zwischen diesen Extremen. Jeder streitet für seine Sicht der Dinge, und nicht selten wird dabei die Grenze von legitimer Diskussion zu persönlichem Hass überschritten.

Kein Zweifel, das Zusammenleben und das Diskussionsklima lassen viel zu wünschen übrig, und dies wird immer wieder gerade in diesen Wochen vor Tisch'a b'Aw thematisiert. Aber das ist vielleicht immer noch besser als in anderen Ländern, wo jeder für sich lebt, weltanschauliche Unterschiede und Ideale kaum existieren und somit die Regel „Lass mich so leben, wie ich will, und dann lasse ich dich so leben, wie du willst“ völlig ausreichend ist, um die gesellschaftliche Harmonie sicherzustellen und jeden ungestört seine Triebe ausleben zu lassen.

Fortsetzung von S.3 "Glatt joschor" „Geistig“ ist er also bereits zerstört, und daher bezeichnet der Talmud (bSanhedrin 96b) den physischen Akt der Zerstörung als „Zermahlen von gemahlenem Mehl“ (קמח טחון טחנת). Demzufolge ist es verständlich, dass der Erste Tempel zerstört wurde, denn das jüdische Volk war der schwerstmöglich denkbaren Sünden schuldig. Aber in der Zeit des Zweiten Tempels war das jüdische Volk in einer geistigen Blüte. Warum verließ dann die Sche'china den Tempel, so dass Titus ihn „zermahlen“ konnte? Darauf antwortet der Talmud, dass es zu dieser Zeit, trotz aller positiven Seiten, „grundlosen Hass“ zwischen Juden gab. Die Kommentatoren nennen verschieden Gründe, warum G'tt dieses Vergehen als so schwerwiegend ansah, aber im wesentlichen sind sich alle einig, dass „grundloser Hass“ die Verbindung aller Juden in ihrer gemeinsamen Aufgabe als Gottesvolk zerstört, und damit die Grundlage dafür, dass die Sche'china unter uns weilen kann.

Was aber ist „grundloser Hass“? Simpel ausgedrückt: Jeder persönliche Hass, und auch jeder „religiöse“ Hass auf einen anderen Juden für seine Verfehlungen dann, wenn die Thora nicht ausdrücklich erlaubt, ihn deswegen zu hassen. Ich kann hier nicht auf die Details eingehen, aber grundsätzlich sind wir verpflichtet, jeden Juden zu lieben, und hassen dürfen wir ihn nur dann, wenn er mit seinem Verhalten zum Ausdruck bringt, dass er G'tt hasst.

Vielfach wird der Ausspruch von Rabbiner Awraham Jizchak Kuk (1865-1935) zitiert, dass wir den Tempel, der wegen „grundlosen Hasses“ zerstört wurde, mit „grundloser Liebe“ (Ahawat chinam אהבת חנם) wieder aufbauen können. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass dieser Ausspruch sich zwar gut anhört, aber einen logischen Fehler enthält: Für Hass haben wir grundsätzlich keinen Grund, keine Berechtigung. Aber für Liebe immer, da die Thora uns verpflichtet, jeden Juden zu lieben. Aber ich nehme an, dass sich Rabbiner Kuk selbst dieses „Schnitzers“ bewußt war, und seinen Ausspruch so verstanden sein wollte, wie es der „Lubawitscher Rabbi“ Rabbiner Menachem Mendel Schneerson (1902-1994) ausdrückte: „Grundloser Hass“ ist verboten, denn das Verhalten des Gehassten rechtfertigt ihn nicht. Ebenso sollten wir keine „Rechtfertigungen“, Gründe, dafür suchen, einen Juden zu lieben. Nicht wegen seines Verhaltens oder Charakters, nicht weil wir uns davon Vorteile versprechen, sondern einfach: weil er da ist, weil er ein Jude ist so wie ich.

Möge es uns vergönnt sein, mit unseren guten Taten und unserer Liebe für unsere Mitmenschen dazu beizutragen, die wirk

liche Erlösung und den Bau des Dritten Tempels in unseren Tagen zu erleben.

Ganz fertig!

Fortsetzung von S.3 "Glatt kosher" Ein Trugschluss, der am 9. November 1938 buchstäblich in Flammen aufging. Aber auch viele der Synagogen bzw. Gemeindezentren, die seit der starken Zuwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion nach 1990 errichtet wurden, dienen vorwiegend der Repräsentation. Man könnte fast sagen: Die Baukosten dieser Synagogen stehen im umgekehrt proportionalen Verhältnis zur Intensivität ihrer Nutzung. Diesmal dienten sie vorwiegend der Repräsentation von Seiten der Deutschen, die mit staatlichen Geldern und privaten Spenden aufwändige Bauten finanzierten, um zu beweisen, dass alles wieder gut ist und die Juden nach dem kleinen Betriebsunfall wiederum ein „integraler Teil“ der deutschen Gesellschaft seien. Und von jüdischer Seite ließ man sich's gerne gefallen und verkündete: „Wer ein Haus baut, will bleiben“. Mein Tipp für dieses Mal: Nicht die Deutschen selbst werden am Ende diese Synagogen verbrennen. Aber sie werden aus Angst wegschauen, wenn (G'tt behüte) Andere es tun sollten.

Besser sollten wir beherzigen, was Rabbiner Joel Serkes (Polen, 1561-1640) schrieb (ב"ח או"ח סי' ק"נ ד"ה ואין) (בנין) schreibt. Er kommentiert dabei die in der Tosefta (Megilla 3) zitierte Halacha, dass die Synagoge am höchsten, d.h. zentralsten, Platz einer Stadt gebaut werden sollte: *Mir scheint, dass dies lediglich für eine rein jüdische Stadt gilt, aber heute, da wir in den Städten in kleiner Zahl unter Nichtjuden leben, ist es besser, wenn wir auf uns die Worte „warum lasst ihr euch sehen“ (Gen. 42:1) anwenden, und unsere Häuser erniedrigen.* Wie in der „Aspaklaria“ erläutert, sollten wir uns als Juden in einer, offen oder versteckt, feindlichen Mehrheitsgesellschaft lieber zurückhalten, und das gilt nicht auch, sondern insbesondere, für den augenscheinlichsten Ausdruck „jüdischer Präsenz“, nämlich unsere Synagogen. Und daher bauten Juden bis zur Emanzipation ihre Synagogen stets mit einer „Architektur des understatements“, oft sogar auf Hinterhöfen, auch wenn von nicht-jüdischer Seite mehr Repräsentation erlaubt war.

Mehr zum Thema in meinem Artikel „In welchem Style sollen wir bauen? Plädoyer für eine ehrliche Synagogenarchitektur“ auf <https://lebendigethora.org/>

Fortsetzung von S.3 "Dikduk" Betrachten wir den Vers zunächst in seiner Übersetzung, wobei ich den Absatz mit --- kennzeichne:

2:8: *Da zogen wir von unseren Brüdern, den Söhnen Esaws, die in Se'ir wohnen, ab, von dem Wege der Öde, von Eilat und Ezion Gewer --- und wandten uns und gingen zu dem Wege nach der Wüste Moaw hin.* In Paraschat Chukkat (Num. 20:14-21) berichtet die Thora, dass Mosche den König von Edom um Erlaubnis gebeten hatte, auf dem Weg nach Erez Jisrael durch sein Land zu ziehen. Dieser verweigert seine Zustimmung, woraufhin Mosche eine andere Route wählt, anstatt mit Edom Krieg anzufangen. Rabbiner S.R. Hirsch kommentiert z.St.: *Moses hob aus dieser Berührung mit Esaus Söhnen nur das hervor, was für die zu weckende rechte Einsicht und Gesinnung bei der bevorstehenden Landesinbesitznahme von Wichtigkeit war. **Daher übergeht er** die unbrüderliche Weigerung Edoms, den Durchzug zu gestatten.* Die Piska kommt hier also, um die Bitterkeit über die Zurückweisung Edoms, die von Mosche als „Brüder“ bezeichnet werden, und die damit entstandene Notwendigkeit einer Umorientierung auf einen anderen Kurs anzudeuten.

Eine ähnliche Idee des schweigend-verschweigenden Innehaltens und der Kompassjustierung finden wir auch an den beiden anderen Stellen:

Gen. 35:22: *Da war es, als Jisrael in diesem Lande wohnte, ging Reuwen und nahm sein Lager neben Bilha, der Halbfrau seines Vaters, so dass Jisrael davon hörte --- da waren Jakows Söhne zwölf.*

Oberflächlich gelesen, hätten wir das Wort שכב so verstehen können, dass Reuwen mit Bilha Geschlechtsverkehr hatte, aber der Talmud (bSchabbat 54b) stellt klar, dass er lediglich seine Schlafstätte in Bilhas Zelt verlegte, um seinen Vater zur Wiederannäherung an seine Mutter Lea zu veranlassen. Die Piska deutet an, dass Reuwen falsch handelte, dass sein Vater es „verdauen“ musste und ihn wahrscheinlich scharf kritisierte, so wie er es vor seinem Tod Reu'wen tat (Gen. 49:4), aber dennoch einer der zwölf Söhne Ja'akows war und bleibt.

Num. 26:1: *Es war nach der Seuche --- Da sagte HASCHEM zu Mosche und zu Elasar...* Nachdem ein Teil des jüdischen Volkes mit moabitischen und midjanitischen Frauen und dem „Peor“-Kult gesündigt hatte und die 24.000 Sündiger in einer Strafseuche gestorben waren, war jetzt die Möglichkeit für einen moralischen Neuanfang gegeben. Rabbiner Hirsch kommentiert, dass die Piska hier steht, *um zu veranschaulichen, wie mit dem Hinsterben der Peorverfallenen einem neuen reinen Abschnitt des Volkslebens wieder Raum gegeben war.*